

Frankenberger Nachrichtenblatt

und

Bezirksanzeiger.

Amtsblatt des Königl. Gerichtsamtes und des Stadtrathes zu Frankenberg.

Erscheint wöchentlich drei Mal. Vierteljährlich 10 Ngr. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Expeditionen.

Der tliche s.

Frankenberg, 5. Mai. Ein besonderer wissenschaftlicher Genuß steht uns im Laufe der nächsten Woche bevor. Der Physiker Herr Paul Hoffmann, dem von allen den Städten, in denen er bisher seine Vorträge gegeben, namentlich von Dresden und Chemnitz sehr günstige Beurtheilungen vorausgehen, wird nächsten Donnerstag und Freitag (s. das Inserat) seine durch den Hydro-Drygene-Gas-Apparat hergestellten Bilder von Afrika's Naturschönheiten, von Odysseus' märchenhaften und abenteuerlichen Irrfahrten, sowie besonders von der Entstehungsgeschichte der Erde u. vorführen, welche nach sehr ausführlichen Besprechungen, die wir u. A. in Dresdner Blättern fanden, eine Fülle ebenso prächtiger als belehrender Anschauungen bieten, die Herr Hoffmann mit ansprechendem erläuterndem Vortrag begleitet. Das große Interesse, mit dem die instructiven physikalischen Experimente des Herrn Amberg im vorigen Jahre verfolgt wurden, läßt hoffen und erwarten, daß auch Herrn Hoffmann's Darstellungen gleichgünstig wie anderwärts aufgenommen und zahlreich besucht werden, zumal uns derartige besondere Genüsse nur sehr spärlich geboten werden.

Ver mis ch t e s.

Frankenberg, 4. Mai. Vor Paris ist ein günstiges, wenn auch langsame Vorrück der Truppen der Versailler Regierung das neueste Ereigniß. Der Angriff auf die Insurgenten hat auf der ganzen Linie begonnen und Fort Issy, das auf die Capitulation nicht einging, ist noch mehr zusammengeschossen und durch inzwischen eingenommene nahe, günstige Stellungen der Versailler Soldaten fast widerstandsunfähig gemacht worden. Raffen sich aber in Paris selbst die, gewiss vielen, mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge daselbst Unzufriedenen nicht zu einem energischen Schritte gegen die Wirthschaft der Commune auf, so droht der entsehlliche Bruderkrieg erst recht mörderisch zu werden, da die Insurgenten ungeheure Barricaden allerorten errichtet haben und so den Regierungstruppen wahrscheinlich Schritt für Schritt in den Straßen freitig machen werden. Was aber ein Straßenkampf bedeutet, hat uns der kaum beendete Krieg oft und erschrecklich gezeigt. Zu ihrer Unterstützung haben sie noch in den Straßen ein großartiges Minensystem angelegt. Die Leitungsdrahte gehen in die bequem passbaren, von Louis Napoleon sehr praktisch angelegten Cloaken, wo der Sprengstoff angehäuft ist und werden so die Minen von den auf dem Montmartre aufgestellten electrischen Batterien entzündet. Welche Verwüstung dadurch der Stadt droht, läßt sich nicht schildern. Was liegt aber auch den dort dominirenden „Rothem“

die sich aus den Unzufriedenen aller Herren Länder rekrutirt haben, daran, wenn diese zerschmettert wird, — es gilt ja dem Kampfe für ihre volksbeglückenden (oder verrückenden) Ideen, wenn nicht, was wir mehr glauben, der Befriedigung ihrer Gelüste unter falschem Schild. — Wir fügen an diese Mittheilungen die Aeußerung eines französischen Blattes, der „Patrie“, über die gegenwärtigen Zustände in Frankreich: „Mit jedem Tage wird Paris einer Gindöde vergleichbarer. Der Anblick vieler Provinzstädte ist nicht minder düster; das industrielle und gesellige Leben ist allenthalben erloschen, man wartet, man hofft, aber mit jedem neuen Tage werden die Erwartungen getäuscht und die Hoffnungen weiter hinaus gerückt. Unser physisches und moralisches Elend beschränkt sich nicht allein auf das Innere, auch im Auslande misachtet man uns. Italien, das wir mit unserm Blute gegründet, mit unsern Schätzen gefestigt haben, begegnet unserm Gesandten in schändester, wegwerfender Weise, Preußen überwacht uns und mahnt uns an unsere Schulden, England bemitleidet uns, Rußland kümmert sich gar nicht um uns, Oesterreich bedauert uns. Der Todeskampf der National-Ehre, der Todeskampf des National-Besitzes — das ist die gegenwärtige Lage Frankreichs.“

± Dresden, 4. Mai. In den Berichten unserer Soldaten aus dem Felde spricht sich zuweilen eine leicht verzeihliche Ungebuld darüber aus, noch immer in Frankreich fern von den Lieben in der Heimath weilen zu müssen, trotzdem der Krieg beendet ist. Mit dergleichen Herzensergießungen darf man es aber nicht so genau nehmen, namentlich wenn sie noch mit Schilderungen über die schlechte Verpflegung, das viele Exerciren u. dgl. verknüpft sind. Soviel ist doch sicher anzunehmen, daß die Armeeverwaltung nicht willkürlich unsere tapferen Soldaten schlecht oder mangelhaft ernähren oder ernähren lassen wird und so viel auch sicher, daß die Verhältnisse nicht darnach angethan sind, das Exerciren überflüssig erscheinen zu lassen. Die Uebelstände werden an maßgebender Stelle sicher gefühlt, aber ihnen überall abzuhelfen, ist nicht immer möglich. Sehr treffend und einleuchtend, wie umgekehrt die Einsicht der Deutschen in Anspruch nehmend, sagt die neueste amtliche preussische Provinzial-Correspondenz u. A.: „Bei der Beurtheilung aller Verhältnisse ist nicht zu übersehen, daß durch den Abschluß des Präliminar-Friedensvertrages noch nicht der wirkliche Friede und zumal für die Armeen noch nicht der Friedenszustand eingetreten ist, und daß demgemäß bei allen Maßnahmen der Geschäftigkeit der Armee nirgends auch nur vorübergehend in Frage zu stellen. Es ist ferner zu beachten, daß bei der Organisation und Eintheilung unserer Armee, so sehr dieselbe im Großen und Ganzen auf der Berücksichtigung der bürgerlichen

Interessen beruht, doch eine absolute Gleichmässigkeit in der Heranziehung der Einzelnen in jedem Augenblicke nicht möglich ist. Die Opfer, welche in dieser Beziehung noch hier und da gebracht werden müssen, sind aber jedenfalls gering im Vergleich mit dem, was unser Volk in allen Schichten und Klassen seither mit so großer Hingebung geleistet hat. Mögen die einzelnen Betheiligten nur noch eine kurze Zeit ausharren!“ Ja, und diesen schlichten Wahrheit predigenden schlichten Worten kann man sich aus Ueberzeugung wohl anschließen, denn so berechtigt auch manche aus Frankreich zu uns herüberdröhnende Klage unserer Landesöhne sein mag, von unerträglichen Leiden kann sie kein Zeugniß geben. Wie denn, wenn wir nun noch im Kriege begriffen wären, würde es nicht da gelten ganz andere Beschwerden zu ertragen? Und würden sich unsere Heldensöhne auch nur einen Augenblick weigern, sie zu übernehmen? Gewiß nicht. An der französischen Wirthschaft, an den Tollheiten der Pariser und an der theilweisen Verblendung der Reichthümer in Versailles liegt es, daß wir nicht schneller zum Abschluß des endgiltigen Friedens gelangen. Sind die Pariser besiegt, werden der Thiers'schen Regierung auch rasch genug die nöthigen Geldmittel zur Verfügung stehen, um uns die erste halbe Milliarde zu zahlen, welche uns dann in den Stand setzen kann, unsere militärischen Streitkräfte zu vermindern. Nur müssen die Franzosen auch ehrlich die Friedensbedingungen erfüllen und uns nicht mit Papiergeld befriedigen wollen, mit welchem wir die Kleinigkeit von etwas über 1½ Milliarde von den 5 Milliarden einbüßen würden. Nein, ihr lieben Französklein, so haben wir nicht gewettet! ihr müßt euch in Brüssel zur Zahlung in klingender Münze verstehen, sonst gebt Acht, daß wir nicht den diplomatischen Intriguenten mit dem Schwerte zerbauen, bevor ihr ihn zu unserem Nachtheil festgeschürzt habt.

Der Lpz. Ztg. wird aus Berlin vom 3. Mai geschrieben: Von einer Rückkehr Sr. k. H. des Kronprinzen zu der in Frankreich stehenden Armee ist keine Rede mehr. Auch Sr. k. H. des Prinz Friedrich Carl wird sich schwerlich wieder auf seinen Commandoposten nach Frankreich begeben. Den Oberbefehl über die deutsche Occupationarmee führt Sr. k. H. der Kronprinz von Sachsen. Das vor deutscher Seite ein nochmaliges Vorschreiten zur kriegerischen Action nöthig werden sollte, hält man hier unter den obwaltenden Umständen nicht im Mindesten für wahrscheinlich. Die Occupationarmee steht andauernd schlagfertig da und ist jeden Augenblicke zum unverweilteten Losgehen bereit. Aber eine ernste Gefährdung der deutschen Interessen, welche ihr Eingreifen erforderlich machen würde, läßt sich bei der jetzigen Sachlage wohl von keiner Seite in Frankreich erwarten u. Deshalb nimmt auch die Entlassung der Landwehrmannschaften